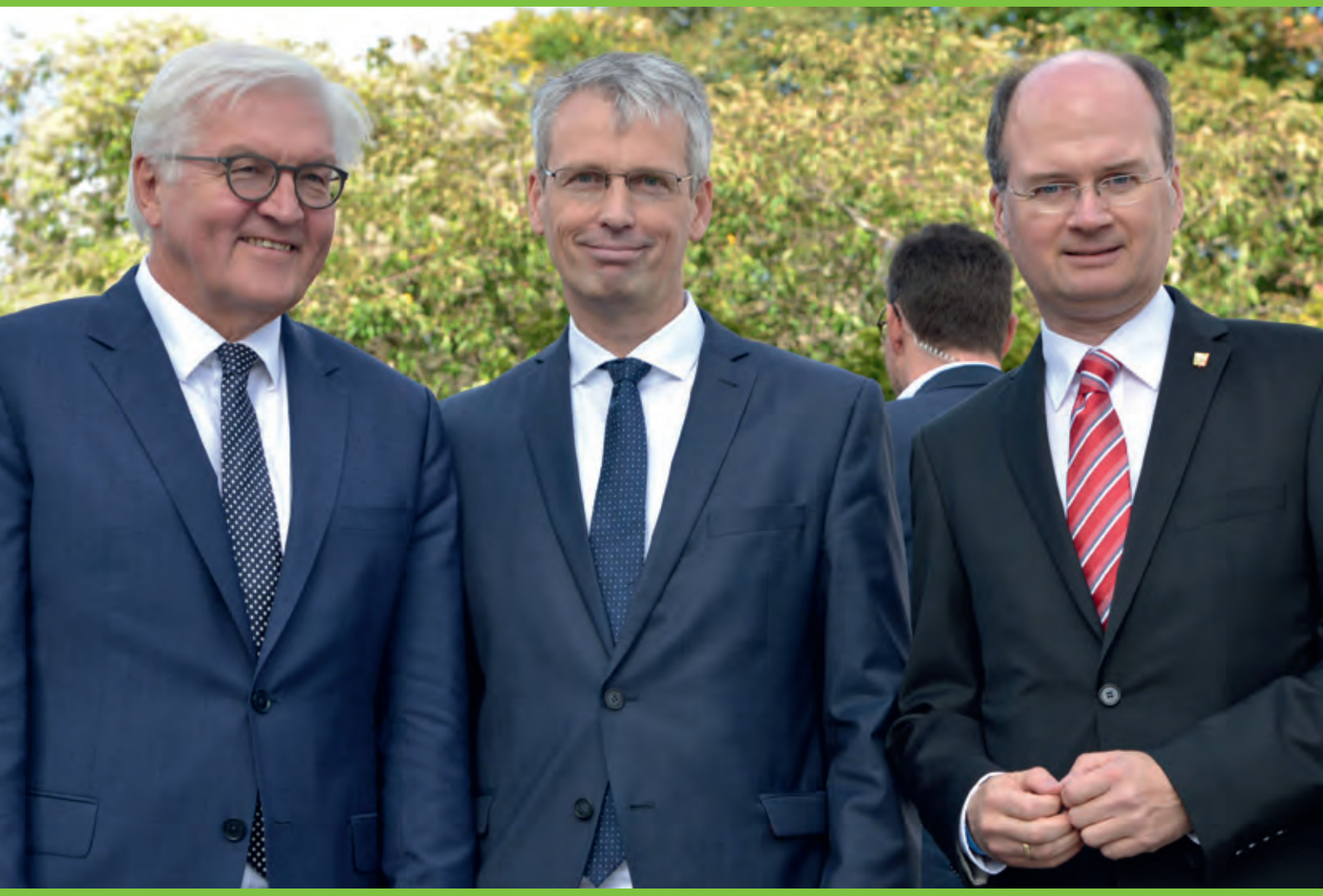
01/2018

DIE GEMEINDE

Zeitschrift für die kommunale Selbstverwaltung in Schleswig-Holstein



Schwerpunktthema: Gemeindekongress des SHGT 2017

- *Daniel Kiewitz,* Gemeindekongress des SHGT 2017 am 6. Oktober 2017 im Kieler Schloss – Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sprach zu über 700 Gästen
- *Grußworte und Reden anlässlich des Gemeindekongresses des SHGT 2017*
  – Eröffnung durch SHGT-Landesvorsitzenden Thomas Schreitmüller
  – Grußwort von Ministerpräsident Daniel Günther
  – Rede von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier
  – Grußwort von Landtagspräsident Klaus Schlie
  – Rede von Dr. Gerd Landsberg, Hauptgeschäftsführer des Deutschen Städte- und Gemeindebundes
  – Schlusswort des 1. Stv. Landesvorsitzenden Rainer Jürgensen
- *Andreas Betz, Thomas Höhn,* Hütti macht mobil! Digitale Daseinsvorsorge im Amt Hüttener Berge auf der Grundlage einer Digitalen Agenda – Ein Werkstattbericht
- *Heiko Naß, Marlen Vogel,* ZASH2045 – Wie können wir überall gut alt werden?
- *Prof. Dr. Michael Opielka, Sophie Peter,* Zukunftsforschung für das Alter – Wie können wir überall gut alt werden?

C 3168 E
ISSN 0340-3653
70. JAHRGANG

SHGT
Schleswig-Holsteinischer
GEMEINDETAG

Deutscher
Gemeindeverlag
GmbH Kiel

ration, die in der Praxis sehr verschiedene Formen annehmen kann, führt im Erfolgsfall zu einer Lastenteilung der mit der Digitalisierung verbundenen Aufwände. Auch dies ist ein wichtiger Beitrag zur Nachhaltigkeit der Digitalisierung Ihrer Kommune, die nur mit Ausdauer aller Akteure und der Bereitschaft gelingen kann, auch Fehlschläge auszuhalten.

ZASH2045 - Wie können wir überall gut alt werden?[1]

Landespastor Heiko Naß / Marlen Vogel, Diakonisches Werk Schleswig-Holstein, Landesverband der Inneren Mission e.V.

Wagen wir einen Blick in das Jahr 2045. Schleswig-Holstein, das "Land der Horizonte". Der Blick geht weit - eine Hand voll Häuser, die Hälfte davon unbewohnt. Der verrotteten Bank an der Bushaltestelle hilft wohl kaum ein neuer Anstrich. Es wäre auch nicht wichtig, hat hier ohnehin lange kein Bus mehr gehalten. Wie kann ein Leben im Alter auf dem Land aussehen? Abgeschieden, keine Familie in greifbarer Nähe, öffentliche Verkehrsmittel fahren nur selten, Fußwege sind weit und beschwerlich. Soziale und kulturelle Teilhabe erfahren allenfalls jene, die noch selbstständig mobil sind. Unterstützung gibt es kaum, Pflegepersonal ist rar. Die jungen Menschen leben in den Städten. Soziale Dienstleistung ist teuer, nur wer lebenslange Eigenvorsorge betrieben hat, kann sich sichere Versorgung im Alter leisten.

All dies beschreibt ein Zukunftsbild, dass die Meisten für sich nicht wünschen. Allerdings ist im Rahmen der Onlinebeteiligung der Studie "Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045" (ZASH2045) genau dieses Szenario als das vermutlich wohl wahrscheinlichste bewertet worden (siehe http://www.isoe.org/veroeffentlichungen/isoe-text/michael-opielkasophie-peter-zukunftsszenario-altenhilfe-schleswig-holstein-20302045-auswertung-der-online-beteiligung-isoe-text-2017-2/).

Im September 2016 hat das Diakonische Werk Schleswig-Holstein zusammen mit dem ISÖ - Institut für Sozialökologie ein Projekt initiiert, um Antworten auf eine ganz entscheidende Frage zu finden: Wie können wir überall gut alt werden?

Diese Frage ist nicht nur im Landesverband und in seinen diakonischen Einrichtungen allgegenwärtig. Die Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins, die Stiftung Diakoniewerk Kropp, der Kirchenkreis Nordfriesland und der Kirchenkreis Plön-Segeberg, der KDA (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt), der Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein, das Diakonische Werk Altholstein, die DiakonieStiftung Schleswig-Holstein und nicht zuletzt die beiden Laborregionen KreisNordfriesland und Kreis Segeberg sind im Projekt Partner und Unterstützer. Die Kreise hatten mit dem "Masterplan Daseinsvorsorge" (Nordfriesland) und dem "Projekt 2030" (Segeberg) bereits wertvolle Grundlagen geschaffen, an die das Projekt anknüpfen konnte.

Was tun, damit das Altwerden auf dem Land kein düsteres Szenario wird? Erwiesen ist, dass alles, was wir heute tun, eine Wirkung erzeugt. Jedes neue Wissen beeinflusst die Zukunft. Ziel des Projektes ist es daher, Positivbilder zu generieren und daran anknüpfend operationalisierende Schritte zu beschreiben, wie die Erkenntnisse in die Praxis umzusetzen sind.

Die Zukunftsforschung liefert hierzu unterschiedliche Methoden, um dies erfassen und einordnen zu können. Grundlage bilden in einem ersten Schritt Analysen von entscheidenden Zukunftsthemen: Z.B. Demographischer Wandel, Mobilität, Pflege- und Pflegeerbringung, Sozialsysteme und Wertewandel.

Daten, Trends und Prognosen wurden gesammelt und ausgewertet und zu jeweils fünf verschiedenen Ausprägungen als "Miniszenarien" zusammengefasst. Das ISÖ - Institut für Sozialökologie führte Gespräche mit Expertinnen und Experten, um Trends zu analysieren und in erste Vorschläge für Szenarien zu übersetzen. Diese galt es in den ersten beiden Workshops (jeweils in den Laborregionen Kreis Nordfriesland und Kreis Segeberg) im Frühjahr 2017 zu bewerten - welche Kombinationen wären für ein Szenario für die künftige Altenhilfe wünschenswert oder auch nicht? Es wurden in einem moderierten Prozess vier Zukunftsbilder entwickelt, die wiederum in einer Onlineumfrage zur individuellen Bewertung veröffentlicht wurden. So konnte sich jede/r Interessierte mit seiner ganz persönlichen Meinung am Projekt beteiligen. Außerdem bestand die Möglichkeit, ein ganz eigenes Zukunftsbild zu erstellen.

Im September 2017 fand die zweite Workshopwelle statt, wieder jeweils eine Veranstaltung in den Laborregionen. Die Ergebnisse aus den ersten Workshops im Frühjahr und aus der Onlinebefragung bildeten die Basis. Aufgabe für die TeilnehmerInnen war diesmal, in moderiertem Rahmen Ansatzpunkte im Hier und Jetzt zu finden. Wo stehen wir heute und welche Bereiche müssen, gemessen an den entwickelten Zukunftsszenarien, besondere Beachtung finden?

Eine tragende Rolle kommt den Kommunen zu. Sie sind entscheidende Player, um Altenhilfe im lokalen Raum zu organisieren und bedarfsgerecht bereit zu stellen. Sozialraumgestaltung beinhaltet Themen wie Wohnen, soziale und kulturelle Teilhabe, Mobilität und altersgerechte Dienste, die allesamt einer zukunftsfähigen Ausgestaltung bedürfen.

Die aktuelle Landesregierung Schleswig-Holsteins hat es sich im Koalitionsvertrag zum Ziel gesetzt, wohnortnahe Dienstleistungen, Einkaufsmöglichkeiten und Mobilität in der Fläche zu erhalten. Modelle, die das intergenerationelle Zusammenleben fördern, sollen Unterstützung erhalten. Mit der Förderung altersgerechter Arbeitszeitmodelle sowie Maßnahmen der Gesundheitsförderung will man der alternden Gesellschaft begegnen.

In Hinsicht auf eine bedarfsgerechte Daseinsvorsorge für ein gutes Leben im Alter auf dem Land können neben den Kommunen auch die Kirchengemeinden viel tun. Sie sind nach wie vor die Seismographen der sozialen Kohäsion vor Ort und damit geeignete Träger, um die Menschen miteinander ins Gespräch zu bringen, Bedarfe und Bedürfnisse zu erkennen und aktiv zu vernetzen. Zur Implementierung neuer Formen sozialer Teilhabe gehört auch die Organisation von Nachbarschaft und Hilfe. Hierbei geht es aber nicht nur um Privatpersonen, die sich gegenseitig unterstützen, sondern um Netzwerke aus Familie, Freiwilligen und Fachkräften. Auch ist zu bedenken, dass ein verhältnismäßig geringer Teil der SeniorInnen tatsächlich pflegebedürftig wird. Ein weit größerer Teil ist im letzteren Abschnitt seines Lebens noch über viele Jahre weitgehend aktiv und trägt mit zur sozialen Verantwortung bei.

Ziel von ZASH2045 ist es, Akteuren in der

[1] Der Beitrag beruht auf einem Vortrag im Forum II beim Gemeindekongress des SHGT am 6. Oktober 2017 im Kieler Schloss.

Altenhilfe eine Handlungsorientierung zu geben und den Menschen in Schleswig-Holstein ein positives Bild vom Altwerden zu vermitteln. In den vorangegangenen Trendanalysen wurden unterschiedliche Zukunftstrends analysiert. Am Ende des Projekts steht die Konzentration auf vier dieser Trends, auf die vor allem ein direkter Einfluss möglich ist: Sozialsysteme, Technologie & Wohnen, Mobilität und Pflege- und Pflegeerbringung. Es werden Zukunftspfade gelegt, also ganz konkrete Wege aufgezeigt. Die Hauptarbeit hierfür erfolgt auf einer großen Zukunftskonferenz im Februar 2018, jedoch auch schon im Vorwege mithilfe eines Onlinetools (www.zash2045.de).

Die Zeitfenster bis 2030 und erst recht bis 2045 mögen zunächst weit vorausgegriffen und die Betrachtung damit als eher hypothetisch erscheinen. Um die Dinge zu ändern, braucht es jedoch oft Zeit. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass es durchaus Sinn ergibt, große Zeithorizonte zu beleuchten. Wichtig ist, klare Ziele zu definieren, damit Wege erkennbar werden. Hierbei ist es von besonderer Bedeutung, diese nicht nur aus der eigenen Perspektive zu definieren. Das Projekt ZASH2045 lebt von Partizipation. Die Akteure stehen alle in nahem oder fernerem Bezug zum Thema Altenhilfe: Familie, Freiwillige, Fachkräfte, Menschen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Technologieentwicklung und Lehre, Engagierte aus Vereinen, Verbänden und sonstigen Initiativen. Sie haben ihre individuell wichtigen Aspekte in das Projekt einfließen lassen, weil das Ergebnis einen wesentlichen Beitrag zur Bestärkung des Gemeinwohls in Schleswig-Holstein darstellt.

Die Arbeit im Projekt ZASH2045 zeigt, dass die meisten Menschen doch ziemlich ähnliche Vorstellungen von einer positiven Zukunft haben. Denn auch dieses Szenario gibt es: Der ländliche Raum hat durch Digitalisierung und gute Infrastruktur eine hohe Attraktivität für Menschen aller Generationen. Neue Wohnformen sind eine Antwort auf Vereinsamung im Alter. Es gibt einen Erfahrungstransfer von Alt zu Jung. Eine gute Zukunftsplanung macht das Leben im Alter sicher und finanzierbar. Präventive und gesundheitsfördernde Maßnahmen unterstützen langes Wohlbefinden. Mobilität ist durch Dienstleister und einen digital vernetzten barrierefreien ÖPNV in Verbindung mit autonomem Fahren gewährleistet. Soziale Netzwerke und technische Innovationen bieten neue soziale Orte. Die Lebensqualität ist hoch und die Altenhilfe in einer stabilen Position.

In der widersprüchlichen Lage zwischen den Einschätzungen einer wünschenswerten und einer vermeintlich realistischen Perspektive zeigt sich, dass Zukunft als Gestaltungsraum die Verpflichtung auslöst, in der Gegenwart Aktivitäten zu planen und durchzuführen, die eine wünschenswerte Zukunft wahrscheinlicher und eine befürchtete Perspektive unwahrscheinlicher werden lassen.

Durch die Studie des Diakonischen Werkes Schleswig-Holstein in Zusammenarbeit mit dem ISÖ - Institut für Sozialökologie sollen Akteure der Altenhilfe und solche, deren Handlungsfelder im Bezug zum Leben in der Gemeinschaft auf dem Land stehen, Handlungsperspektiven bekommen. Diese werden sie für ihre strategische Ausrichtung nutzen können, um die Pfade in eine lebenswerte Zukunft auf dem Lande für alle Generationen zu stärken.

Nach der Zukunftskonferenz am 14. Februar 2018 in Rendsburg werden die Ergebnisse der Studie für das Frühjahr 2018 erwartet. Anmeldungen zum Kongress sind noch bis zum 9. Februar 2017 möglich unter vogel@diakonie-sh.de. Weitere Informationen unter www.zash2045.de.

Zukunftsforschung für das Alter
Wie können wir überall gut alt werden?*

Prof. Dr. Michael Opielka / Sophie Peter, ISÖ - Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH

Wir kennen die Zukunft nicht. Deswegen müssen wir sie erforschen, wie wir in der Wissensgesellschaft alles erforschen wollen, was wir nicht oder nicht genau kennen. Das ist die Aufgabe der Zukunftsforschung, der wissenschaftlichen Untersuchung von wahrscheinlichen, möglichen und wünschbaren Entwicklungen und Gestaltungsmöglichkeiten der Zukunft sowie deren Voraussetzungen in Vergangenheit und Gegenwart. Die Zukunftsforschung stammt ursprünglich aus den Planungswissenschaften, mit einem Schuss Kybernetik, und hat sich später sehr eng mit der sozialwissenschaftlichen und psychologischen Partizipationsforschung verbunden.[1] Das wird uns im Folgenden leiten, wenn wir über ein innovatives Projekt der Zukunftsforschung berichten: „Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/45“ (kurz: ZASH2045).[2] Wir werden uns auf zwei Aspekte konzentrieren, die für die kommunale Praxis relevant sind: Planung und Partizipation. Das drückt auch der Untertitel des Beitrages aus. „Wie“ soll die Zukunft gestaltet werden, damit ein gutes Leben überall möglich ist? Und wie können „wir“ an dieser Gestaltung beteiligt werden? „Wie können wir überall alt werden?“, das war die Leitfrage des Projektes.

Zukunftsplanung

Das Wichtigste zuerst: wenn wir über das „Wie“ der Zukunft nachdenken, dann wird uns schnell klar, dass wir heute nicht nur über eine Zukunft nachdenken können. Deshalb spricht die Zukunftsforschung heute auch von „Zukünften“. Diese grundlegende Erkenntnis wird praktisch im Konzept der „Zukunftsszenarien“. Es könnte so kommen oder auch so. Aber der Rahmen der Szenarien ist nicht beliebig. Schleswig-Holstein wird in der nächsten Generation sicher nicht zu einem Eldorado des Wintersports mit hohen Bergen. Die Menschen werden in diesem Zeitraum auch nicht vierhundert Jahre alt. Bevor wir also Szenarien entwickeln, müssen wir die Realität anschauen und uns ein Bild davon machen, welche Trends in der für uns wichtigen Frage eine Rolle spielen, ob das nun sogenannte „Megatrends“ sind, also globale und umfassende Umwälzungen wie die Digitalisierung, oder überschaubarere Trends wie die mittel- und langfristige Haushaltsplanung.

Damit ist auch schon der Zeithorizont angesprochen. Wirklich relevant ist die Zukunftsforschung für längerfristige Zeithorizonte. Wir haben uns im Projekt ZASH2045 für den Zeithorizont einer Generation entscheiden, also knapp 30 Jahre. Das kann man sich vorstellen. Aber einfach ist das nicht, was ein Gedankenexperiment verdeutlicht: Anfang 1989, also vor 29 Jahren, spielte das Internet praktisch keine Rolle, es gab keine Smart-

---

* Der Beitrag beruht auf einem Vortrag im Forum II beim Gemeindekongress des SHGT am 6. Oktober 2017 im Kieler Schloss.

1 Elke Seefried, Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945-1980, Berlin: de Gruyter 2015

2 Umfassend: www.zash2045.de Das Projekt wird finanziert durch das Diakonische Werk Schleswig-Holstein und durchgeführt durch das ISÖ – Institut für Sozialökologie gemeinnützige GmbH in Siegburg (www.isoe.org).

phones und keine deutsche Einheit. Die Welt im Jahr 2045 wird sich von heute einerseits ziemlich unterscheiden, andererseits wird uns auch vieles an heute erinnern. Am Anfang einer Szenarioentwicklung muss also eine solide Trendanalyse stehen. Wir planen nicht im luftleeren Raum. Deshalb muss der Blick immer auch umfassendere Einflusssphären einschließen. Wenn wir die Gemeinden und Kreise in Schleswig-Holstein in den Blick nehmen, dann dürfen wir die nationale, die europäische und die globale Dimension der Trends nicht übersehen. Das Projekt bezieht sich daher immer wieder auf die von der Völkergemeinschaft UN im Jahr 2015 beschlossene „Agenda 2030" mit 17 universalen, erstrebenswerten und miteinander vernetzten Zielen einer nachhaltigen Entwicklung.[3] Damit will ZASH2045 auch einen Beitrag zur Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele, der Sustainable Development Goals (SDGs) und der UN-Agenda auf nationaler und lokaler Ebene leisten. Denn auch die Bundesregierung und die Landesregierung Schleswig-Holstein haben ihre Zukunftsstrategien nach dieser internationalen, freiwilligen Vereinbarung ausgerichtet.

Wir haben im Projekt ZASH2045 zwischen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Gestaltungsdimensionen unterschieden. Das soll den Grad der Einflussmöglichkeiten aufzeigen, um ein wünschenswertes in ein wahrscheinliches Szenario zu überführen. Wie man in Abbildung 1 sieht, können drei der sieben Trendanalysen den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zugeordnet werden: Demographischer Wandel, soziale Veränderungen und Wertewandel. Sie können nur indirekt beeinflusst werden, da sie komplexen soziale Praktiken, politischen Entscheidungen und deren Wechselwirkungen unterliegen. Dagegen sind die vier Trends in den Bereichen Sozialsysteme, Pflege und Pflegeerbringung, Technologie und Mobilität mit individuellen wie mit kollektiven Entscheidungen auf verschiedenen Ebenen direkt beeinflussbar. Auf die vier Gestaltungsdimensionen konzentrieren sich daher alle Schritte in der Transferphase des Projektes (Zukunftskonferenz, Zukunftsmanifest).

Zukunftsgestaltung

Auf die sieben Trendanalysen, die im veröffentlichten Zwischenbericht zum Projekt ZASH2045 ausführlich dokumentiert wurden,[4] folgten nun zwei weitere Planungsschritte, die wir unter dem Gesichtspunkt Partizipation etwas genauer betrachten wollen. Die Fülle der Trends musste nämlich heruntergebrochen werden auf Szenarien, die von den Beteiligten (den sogenannten „Stakeholdern") für relevant gehalten werden. Hierzu wurden zwei methodische Schritte gewählt, die heute im Grunde für alle sozialen und politischen Planungsprozesse genutzt werden: zum einen das moderierte Gespräch, die unmittelbare Kommunikation mit Menschen – zum anderen die elektronisch gestützte Kommunikation in Form einer Befragung. Im Projekt ZASH2045 waren das zwei Wellen von Zukunftswerkstätten, jeweils in den beiden Laborregionen, wobei auch TeilnehmerInnen von außerhalb dabei sein konnten, und zwischen beiden Workshops eine Online-Befragung, die äußerst breit beworben wurde (Abbildung 2).[5]

Insgesamt standen für das Projekt 18 Monate zur Verfügung (Abbildung 3). Begrenzte Ressourcen zeichnen alle Planungsprozesse aus. Am Ende des Prozesses von ZASH2045 steht ein Aktionsplan in Form eines Zukunftsmanifestes.

Die Auswahl der relevanten Szenarien erfolgte durch drei Schritte. Das Forscherteam des ISÖ entwickelte zunächst in Abstimmung mit der Steuerungsgruppe des Auftraggebers eine sogenannte „morphologische Matrix", in der die sieben Trends mit einer Reihe von Ausprägungen kombiniert werden konnten. Im ersten Schritt wurde aus diesem breiten Tableau in der ersten Workshopwelle eine Auswahl getroffen, die vom Forschungsteam auf vier Szenarien verdichtet werden konnten (Abbildung 4). Diese vier Szenarien wurden im zweiten Schritt in der Online-Befragung zur Auswahl und Weiterentwicklung gestellt und anschließend durch das Forscherteam auf zwei Szenarien verdichtet, da sich die Szenarien 1 und 4 als die Wesentlichen zeigten, sie wurden jeweils um Elemente der Szenarien 2 und 3 ergänzt, so dass am Ende Szenario 1[2] und Szenario 4[3] gegenüberstanden. Im dritten Schritt wurde dann in der zweiten Workshopwelle dieses Ergebnis mit den TeilnehmerInnen überprüft und für einen Transfer in die Wirklichkeit diskutiert.

Ein Ergebnis dieses Partizipationsprozess beeindruckte besonders. Es war das Verhältnis von „wünschenswert" und „wahrscheinlich", wie die Ergebnisgegenüberstellung in Abbildung 5 zeigt. Durch die zwei Liniendiagramme ist deutlich erkennbar, dass die Szenarien eins und zwei als (sehr) wünschenswert gelten, jedoch im zweiten Schritt als weniger bis gar nicht wahrscheinlich eingestuft werden. Umgekehrt stellt es sich für die Szenarien drei und vier dar.

Dieses Ergebnis stellt die vielleicht größte Herausforderung für einen partizipativen Planungsprozess dar. Haben die Bürger-

Abbildung 2: Projekt ZASH2045 im Überblick

Abbildung 1: Sieben Trendanalysen zur Zukunft der Altenhilfe unterteilt in direkte und indirekte Einflussmöglichkeiten

---

3 Dazu ausführlicher: Michael Opielka, Soziale Nachhaltigkeit. Auf dem Weg zur Internalisierungsgesellschaft, München: oekom 2017

4 Michael Opielka/Sophie Peter, Zukunftsszenario Altenhilfe Schleswig-Holstein 2030/2045. ZASH2045 - Zwischenbericht, ISÖ-Text 2017-1, Siegburg: ISÖ 2017

5 Beide Arbeitsphasen wurden dokumentiert und liegen online sowie als Printpublikation vor.

Abbildung 3: Projektzeitplan ISÖ-ZASH2045

	Szenario 1 "Autonome und individuelle Altenhilfe"	Szenario 2 "Altenhilfe geprägt durch Prävention und Planung"	Szenario 3 "Altenhilfe geprägt durch Individualisierung und den ‚schmalen Staat"	Szenario 4 "Altenhilfe geprägt durch Egoismus und Gespaltenheit"
Trend 1 „Demographischer Wandel"	**"Generationen lernen sich neu kennen"**	„Generationen lernen sich neu kennen"	„Generationen lernen sich neu kennen"	**"Das verblühte Land"**
Trend 2 „Soziale Veränderungen"	**"Die globale Wissensgesellschaft"**	„Die globale Wissensgesellschaft"	„Die globale Wissensgesellschaft"	**"Im Spannungsfeld von Gruppenkulturen"**
Trend 3 „Wertewandel"	**"Der wachstums-kritische Senior"**	„Der wachstums-kritische Senior"	„Der wachstums-kritische Senior"	**"Im Zentrum steht das Ich"**
Trend 4 „Sozialsysteme"	**"Der gerechte Sozialstaat"**	„Der gerechte Sozialstaat"	**"Reich bleibt reich, arm bleibt arm"**	**"The senior takes it all"**
Trend 5 „Pflege und Pflegeerbringung"	**"Keine Pflegearmut durch ein Grundeinkommen für alle"**	**'Ein neuer Generationenvertrag"**	**"Die Pflegelücke wird durch ehrenamtliches Engagement und Migration gefüllt"**	**"Das "Wir- Gefühl" zählt, nicht der Staat"**
Trend 6 „Technologie"	**"Digitaler Senior"**	„Digitaler Senior"	**"Das smarte Zuhause"**	**"Die analoge Vernetzung ist im Trend"**
Trend 7 „Mobilität"	**"Die Revolution der Mobilität"**	**'Barrierefreie Mobilität"**	„Barrierefreie Mobilität"	**"Digital Natives bleiben zu Hause"**

Abbildung 4: Die Entwicklung von vier Szenarien zur Zukunft der Altenhilfe

innen und Bürger die Überzeugung, aufgrund eigener Kompetenzen gewünschte Handlungen erfolgreich selbst ausführen zu können – oder erleben sie sich als passive Empfänger oder gar Opfer gesellschaftlich einflussreicher Akteure? Die Transformation von Wünschenswertem in Wahrscheinliches setzt die Überzeugung voraus, das meine Meinungen und meine Handlungen einen Unterschied machen. Um gesellschaftliche Relevanz zu erzeugen, muss ich mich einerseits in je möglicher und gewollter Form kollektiv organisieren, von der Kirchenmitgliedschaft, Gewerkschaften, Parteien, Vereine, Interessenverbände bis hin zu situativen Kollektiven, wie bei Demonstrationen, Petitionen oder Online-Voten; andererseits muss ich auch die schon vorhandenen und oft mühsam erkämpften kollektiven Entscheidungsmöglichkeiten nutzen, allen voran die politischen Wahlen auf den verschiedenen Ebenen, Betriebs- und Personalratswahlen, Wahlen in Kirchengemeinden, Synoden, Selbstverwaltungen in Schulen, Hochschulen oder Beiräte in Heimen, Seniorenvertretungen usf.

Eine lebendige, partizipatorische Demokratie finden wir dann, wenn möglichst vielen Bürgerinnen und Bürgern bewusst ist, dass die Selbst- und Mitbestimmungsmöglichkeiten existieren, dass sie verteidigt werden und – nicht selten – ihr Ausbau nötig ist. Zu den genannten Möglichkeiten einer Selbstwirksamkeitspraxis kommen noch viele weitere, beispielsweise die Äußerung in Medien und ihre Rezeption, also Zeitungen lesen, Radio und TV nutzen, die mutige und ehrliche Kommunikation in den jeweiligen persönlichen und elektronischen sozialen Netzen, aber auch die Nutzung von Beschwerde- und Rechtswegen. Zukunftsgestaltung ist also ein hoch komplexer Vorgang.

Diese Überlegungen werden durch eine aktuelle Auswertung der 6. Welle des World Values Survey bestätigt, der zwischen 2010 und 2014 in 58 Ländern durchgeführt wurde. Hier wurde untersucht, inwieweit die älteren MitbürgerInnen und damit auch das Alter selbst positiv bewerten oder eher als Last betrachten. Entgegen der üblichen Vermutung, wonach traditionellere Gesellschaften das Alter besonders achten, zeigt sich, dass Länder mit einer höheren Lebenserwartung und einem höheren Altenanteil positivere, wertschätzendere Einstellungen gegenüber Älteren aufweisen.[6]

---

6 Lindsey Peterson/Margaret Ralston, Valued elders or societal burden: Cross-national attitudes toward older adults, in: International Sociology, Online-Vorabfassung, 2017, S. 1-24

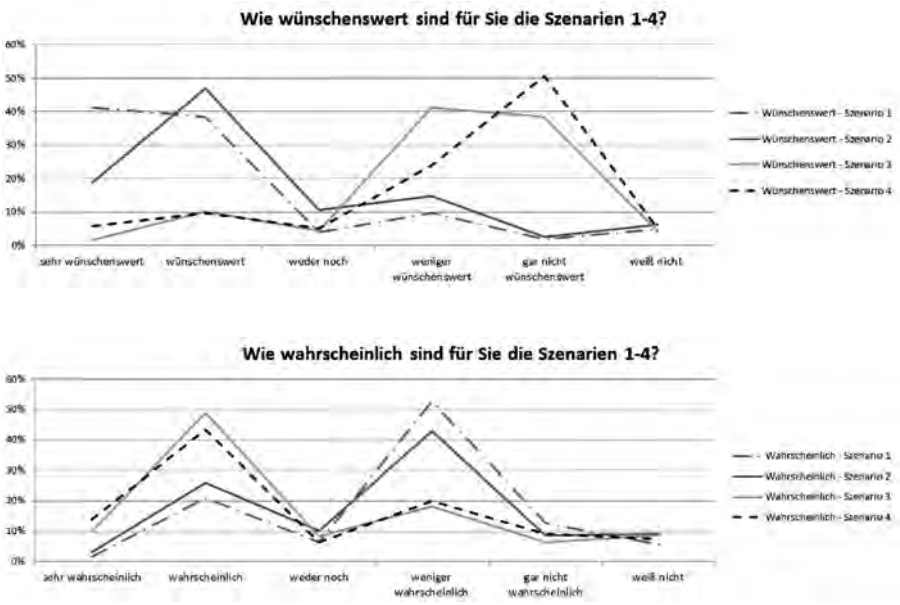


Abbildung 5: Bewertung der Szenarien 1-4 in der Online-Befragung Quelle: ISÖ - ZASH2034, N = 321

Wie aber kann das Alter praktisch wertgeschätzt werden? Die Szenarien und das auf den Szenarien basierende „Zukunftsmanifest“ zeigen eine positive Gestaltungsperspektive. Wir wollen zum Abschluss zwei Elemente herausgreifen. In Hinsicht auf soziale Sicherung hat sich der weit überwiegende Teil aller Beteiligten in den Zukunftswerkstätten und in der Online-Befragung dafür ausgesprochen, die Idee eines Grundeinkommens sehr ernsthaft zu prüfen. Damit ist die Erwartung verbunden, dass alle auch im Alter armutsfest abgesichert sind. Das würde sich, so die zweite Erwartung, auch auf den Zusammenhang von Pflege und Pflegeerbringung positiv auswirken. Im wünschenswerten Szenario wird realistisch eingeschätzt, dass neben qualifizierten und gut bezahlten Fachkräften auch künftig das „Koproduktionsdreieck“ von Fachkräften, Familien und Freiwilligen die Basis bildet, um überall sicher und gut altern zu können. Freiwillige und Familie brauchen aber ebenfalls eine absolut verlässliche wirtschaftliche Grundlage, für die das Grundeinkommen stehen kann.

Fazit

Auf die Frage, was die Zukunftsforschung für das Alter bringt, lässt sich optimistisch antworten: äußerst viel. Die Nutzung der Szenarientechnik macht anschaulich, welche Gestaltungsmöglichkeiten gerade die politische Ebene hat, sie definiert Rahmenbedingungen für Pfade in die Zukunft. Sie zeigt aber auch Widersprüchlichkeiten, Ambivalenzen auf. Die Ermächtigung der Bürger und die Verantwortungsübernahme der Entscheidungsträger geschieht damit nicht voneinander entkoppelt, sondern auf einer gemeinsamen Grundlage, auf einem Tableau möglicher Zukünfte. In einer guten Demokratie hat jede und jeder eine Stimme, aber auch eine gesellschaftliche Verantwortung. In Projekt ZASH2045 wurde klar, dass sich die meisten TeilnehmerInnen nicht der Individualisierung beugen möchten, sondern Gemeinschaft und ein Miteinander in ihrer Zukunft sehen. Dies ist ein Potential, dass genutzt werden muss, um die Frage: „Wie können wir überall gut alt werden?“ mit Leben, Ideen und Visionen zu füllen. Ein Höhepunkt in diesem Prozess ist die Zukunftskonferenz mit dem Ziel der Kommunikation und gemeinsamer Zukunftsplanung.

Prof. Dr. Michael Opielka ist wissenschaftlicher Leiter und Geschäftsführer des ISÖ – Institut für Sozialökologie in Siegburg und Professor für Sozialpolitik an der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. Sophie Peter ist Juniorwissenschaftlerin am IsÖ.
Kontakt: michael.opielka@isoe.org

Rechtsprechungsberichte

BVerwG:
Grundstücksnutzung kann durch Bebauungsplan eingeschränkt werden

Das Bundesverwaltungsgericht hat in seinem Beschluss vom 13.03.2017 – 4 BN 25.16 – umfangreiche Ausführungen zur Planungshoheit der Gemeinden gemacht. Die Gemeinde dürfe durch ihre Bauleitplanung die (bauliche) Nutzbarkeit von Grundstücken verändern und dabei auch die privaten Nutzungsmöglichkeiten einschränken oder gar aufheben.

In dem zugrundeliegenden Sachverhalt wandte sich ein Grundstückseigentümer gegen einen Bebauungsplan. Dieser sieht vor, dass seine zu Wohn- und Pferdehaltungszwecken bzw. als Grünfläche genutzten Grundstücke überplant werden mit einem Wohngebiet, einer Straßenfläche sowie Geh- und Radwegen wie auch Grünflächen. Die Wege wurden auf Einwendungen angrenzender Nachbarn verlegt und verbreitert, so dass sie den Grundeigentümer mehr belasten. Der Antrag vor dem OVG scheiterte, da das OVG den Bebauungsplan für abwägungsfehlerfrei hält. Die Antragsbegründung, er sei unverhältnismäßig belastet und den Einwendungen der Nachbarn sei zu Unrecht der Vorzug gegeben worden, verfange nicht. Die vom Grundeigentümer eingelegte Beschwerde gegen die Nichtzulassung der Berufung blieb erfolglos.

Zur Begründung führte das Gericht aus, dass die Gemeinde durch ihre Bauleitplanung die (bauliche) Nutzbarkeit von Grundstücken verändern und dabei auch die privaten Nutzungsmöglichkeiten einschränken oder gar aufheben dürfe. Voraussetzung seien eine wirksame städtebauliche Planung sowie hinreichende gewichtige städtebauliche beachtliche Allgemeinbelange. Diese Allgemeinbelange müssen umso gewichtiger sein, je stärker die Festsetzungen eines Bebauungsplans die Befugnisse des Eigentümers einschränken oder Grundstücke von einer Bebauung ganz ausschließen, denn das durch Art. 14 GG gewährleistete Eigentumsrecht gehöre in hervorgehobener Weise zu den von der Bauleitplanung zu berücksichtigenden Belangen. Die Beschränkung der Nutzungsmöglichkeiten eines Grundstücks müsse daher von der Gemeinde als ein wichtiger Belang privater Eigentümerinteressen in der nach § 1 Abs. 7 BauGB gebotenen Abwägung der öffentlichen und der privaten Belange berücksichtigt werden.

Zu ermitteln und zu bewerten und gegeneinander und untereinander gerecht abzuwägen seien alle Belange, die in der konkreten Planungssituation nach Lage der Dinge in die Abwägungsentscheidung eingestellt werden müssen. Nicht abwägungsbeachtlich seien dagegen geringwertige oder mit einem Makel behaftete Interessen, insbesondere solche, die nicht schutzwürdig seien. Entscheidend sei der Einzelfall. Abwägungserheblich seien die betroffenen baulichen Nutzungsrechte, nicht aber die faktische Nutzung. Es sei dem Bebauungsplan wesensimmanent, dass solche Nutzungsrechte eingeschränkt werden. Dennoch müsse eine solche Einschränkung unter der Beachtung des Verhältnismäßigkeits- und Gleichbehandlungsgrundsatzes in der Abwägung berücksichtigt werden. Je stärker die Einschränkung privater Nutzungsrechte ausfiele, umso schwerwiegender müssten die den Plan begründenden Allgemeinbelange sein. Diese Grundsätze seien vom OVG beachtet worden.

VGH Baden-Württemberg:
Grillplatzbetreiber haftet nicht für Grillplatznutzer

Der VGH Baden-Württemberg hat in seinem Beschluss vom 19.04.2017- 10 S 2264/16 - ausgeführt, dass der Betreiber einer öffentlichen Einrichtung für durch nicht bestimmungsgemäße Nutzungen verursachte Immissionen in der Regel nicht verantwortlich ist. Eine Verantwortlichkeit ergebe sich erst, wenn sich in dem bestimmungswidrigen Verhalten eine mit der Einrichtung verbundene besondere Gefahrenlage realisiert und damit der Fehlgebrauch bei einer wertenden Betrachtungsweise als zurechenbare Folge der Schaffung bzw. des Betriebs der Einrichtung anzusehen sei.

In dem zugrundeliegenden Sachverhalt betreibt eine Gemeinde einen Grillplatz. An wenigen Tagen im Jahr wird dort vornehmlich nachts elektronisch extrem verstärkte Musik gespielt. Der Eigentümer eines ca. 600 m entfernten Wohnhauses verlangt, dass die Gemeinde es unterlassen solle, dass vom Grillplatz zwischen 20.00 Uhr und 8.00 Uhr, an Sonn- und Feiertagen

Forum II (Festsaal): Demographischer Wandel: Zusammenleben 2030

Zukunftsszenario Altenhilfe 2030/2045: Gesundheit, Pflege, Mobilität, Wohnen
Landespastor Heiko Naß, Diakonisches Werk Schleswig-Holstein
Prof. Dr. Michael Opielka, ISÖ - Institut für Sozialökologie

Ortskernentwicklung in der Gemeinde Ratekau
Bürgermeister Thomas Keller

Moderation:
Hermann-Josef Thoben, Vorsitzender der Akademie für die ländlichen Räume

16 1. Stellvertretender Landesvorsitzender Rainer Jürgensen begrüßt die Teilnehmer im Forum I und führt in das Thema ein.

17 Amtsdirektor Andreas Betz und Thomas Höhn stellen die Strategie für eine digitale Daseinsvorsorge im Amt Hüttener Berge vor.

18 Hermann-Josef Thoben, Vorsitzender der Akademie für die ländlichen Räume Schleswig-Holsteins e. V., moderiert im Forum II.

19 Landespastor Heiko Naß, Diakonisches Werk Schleswig-Holstein und Prof. Dr. Michael Opielka, Institut für Sozialökologie, beim Blick in das Zukunftsszenario Altenhilfe 2030/2045.

20 Bürgermeister Thomas Keller stellt die Ortskernentwicklung in der Gemeinde Ratekau vor.